

Die Buggle-Nohe-Studie: was jeder Atheist zitieren können sollte

Schützt Religion vor Neurosen oder unterstützt sie diese? Und welche Rolle spielt Atheismus in diesem Zusammenhang? Simone Mosch, Diplom-Psychologin aus Zürich, geht einer Studie auf den Grund...

Jeder Freidenker hat bestimmt schon dreimal gehört und zehnmal in der Zeitung gelesen, dass Religion „vor Neurosen schütze“. Soweit Religion einfach mit Konformismus identisch ist und psychische Störungen durch sozialen Druck gefördert werden, ist das auch nicht gerade verwunderlich; so litten Juden, ob gläubig oder nicht, laut Auskunft der angesehenen „Jüdischen Enzyklopädie“ ebenso wie aller seriösen wissenschaftlichen Werke der Zeit in den beobachteten Jahrzehnten

vor der Hitlerei etwa drei- bis fünfmal häufiger unter psychischen Erkrankungen als der getaufte Rest, und doch hat noch niemand getönt, dass speziell „die Taufe gegen Neurosen schütze“ – obwohl sie das in einer offensiv christlichen Gesellschaft vielleicht ähnlich gut leistet wie Vernähung der Schamlippen, ob religiös oder sonstwie „kulturell“ motiviert, „gegen Geschlechtskrankheiten schützen“ mag oder Galeerensklaverei gegen Autounfälle.

Das Besondere an dieser so hartnäckig und dauerhaft herausposaunten Behauptung ist dabei,

- 1) dass angefangen mit der unglücklichen Anneliese Michel wohl jeder Mensch Fälle mehr oder weniger grober psychischer Störungen kennt, die ohne Religion nicht und auf keinen Fall in der vorliegenden Form eingetreten wären, so dass die fleißig heraustrompetete Parole auf den ersten Blick befremdet;
- 2) dass sie in immergleicher, gewichtig einherdozierender Form vom Diplomanden zum Professor aufwärts stets von akademischen Psychologen oder ganzen „Teams“ derselben stammt, also „Fachleuten“, worauf keine Zeitung hinzuweisen versäumt.

Nun bin ich selber Diplom-Psychologin und schon längere Zeit ordentlich praktizierende Psychoanalytikerin in Zürich, kenne also „den Laden“, und so hatte ich, als ich noch am Psychologischen Institut der dortigen Universität angestellt war und daher in einem Sammelband einen (unbedeutenden) „wissenschaftlichen

Beitrag“ (über ein ganz anderes Thema) veröffentlichen konnte, das mäßige Vergnügen, beim Zurückblättern hinter den meinigen eine Passage eines anderen Beitrags zu finden, deren Photokopie den Lesern des „Freidenkers“ nicht vorenthalten sei:

derum mindestens zwei Argumente entgegenhalten. Erstens liegen konsistente empirische Befunde aus der allgemeinen Psychologie vor, die belegen, dass die Variablen Religiosität und Wohlbefinden sowie Religiosität und Gesundheit positiv miteinander korreliert sind (vgl. Hadaway 1978; Idler 1994; Jarvis & Northcott 1987; Willits & Crider 1989; Wulff 1991; zur Übersicht Levin 1997; Maiello 2007; Oser & Bucher 2005). Diese insgesamt vorteilhaften Wirkungen

Ein solch ellenlanger Zitierwust ist selbst unter karrierefreudigen Psychologen ungewöhnlich; es handelt sich einfach, der Leser wird es erraten haben, um die breitgetretene, von den über manches andere Thema (wie z.B. die gegenwärtigen Christen- und Alevitenmorde in Syrien, von den hundsgewöhnlichen Frontverläufen des Tages oder wenigstens der Woche ganz abgesehen) so schweigsamen Zeitungen etwa jährlich wiederholte Behauptung vom „Neurosensschutz durch Religion“. Die lange Latte der Zitate kommt einfach dadurch zustande, dass ein Autor vom anderen ähnlich abschreibt, wenigstens im Wesentlichen, wie ein Kirchenvater vom anderen – so prahlte der hl. Johannes Damascenus etwa damit, dass in allen seinen vielen Werken kein einziger eigener Gedanke stehe, und trotzdem zählt ihn die katholische Kirche ja zu ihren im Vergleich zum Rest ihrer Heiligen recht wenigen „Kirchenvätern“, wertet ihn also als Informationsquelle über die Himmelsbewohner und -verhältnisse von eigenem Gewicht, obwohl dazu doch sogar nach seiner – in diesem Punkte treffenden – Selbstdarstellung dessen Vorlagen alleine völlig ausreichen würden. Bei einer immer stärker „byzantinisierten“ Wissenschaft, beileibe nicht nur der Psychologie, ist das offenbar ganz genauso.

Dass alle diese gerühmten „Studien“ (und noch viele mehr) einen knallig groben methodischen Fehler enthalten, den sich bei anderen Aufgabenstellungen kein Anwärter auf universitäre Weihen gestatten dürfte, ist zu vermuten und stimmt auch – aber alles der Reihe

nach. Denn, wie gesagt: ein Freidenker, der mit besagten akademischen Exkrementen, sekundär Zeitungsunrat, angeschmiert wird, dem sollte das nicht unvorbereitet passieren und er sollte einen guten Wischlappen parat haben.

Auf diesen stieß ich, als ich einer Anzeige in dieser Zeitschrift folgte, in welcher der Weg zu gewissen persönlichen Erinnerungen an den verstorbenen Karlheinz Deschner gewiesen wurde, auf die man andernorts kaum gestoßen wäre. Besonders interessant aber war in diesen der Hinweis auf eine unter Aufsicht des verstorbenen Psychologieprofessors und Freidenkers Buggle verfaßte Diplomarbeit von nicht weniger als fünf Diplomanden zum Thema des statistischen Zusammenhangs von Religiosität und Neurosenneigung, die den notorisch eingebauten methodischen Fehler aller anderen Psychologen-„Studien“ zum Thema vermied. Und das ist deshalb von Interesse für uns, weil es gegenüber Autoritätsgläubigen, von denen die Welt auch ohne Religion wimmelt, zitierfähig ist.

Nun, den methodischen Fehler in dem aufgedunsenen Wust des einheitlichen, doch riesigen Restes findet jeder auch ohne Fachkenntnisse schnell heraus: es werden konsequent Religiöse mit lau Religiösen verglichen, und da schneiden letztere bezüglich psychischer Störungsanfälligkeit schlechter ab. Dass die Geschichte erst aussagekräftig werden könnte, wenn konsequent Religiöse mit konsequenten Atheisten verglichen werden, wimmelt die Legion der aufstiegswilligen Abschreiber mit dem Hinweis ab, diese seien so schwer aufzufinden (bzw. so wenige, aber darauf kommt es bei einem bloß qualitativen Vergleich wie dem angekündigten ja nicht an). Es sei gleich verraten: konsequente Atheisten erwiesen sich als weniger anfällig für psychische Störungen als konsequente Religiöse – interessant insofern, als offenbar das für jede Religion und sonstige „politische Korrektheit“ obligatorische sacrificium intellectus hinsichtlich der seelischen Gesundheit noch schädlichere Auswirkungen hat, als das Erleiden etwa mittelstarken sozialen Drucks (die Buggle-Nohe-Studie wurde 1985 durchgeführt, und viele Befragte waren schon recht alt, lebten also in einer Zeit bzw. hatten in einer Zeit gelebt, in der hinsichtlich der herrschenden Religion bekennend Ungläubige, anders als heute, sehr spürbarem sozialem Druck ausgesetzt waren, ähnlich wie gegenwärtig in den hochgerühmten islamischen Ländern).

Der Glücksfall besteht darin, dass so schnell niemand prüfungsberechtigter Professor wird, der den

chronischen „sozial erwünschten“ methodischen Fehler seiner Kollegen vermeiden will, Buggle es aber doch geworden war; und da solche „Studien“ einen extremen Arbeitsaufwand erfordern, können sie auch faktisch nur im institutionellen Rahmen vorgenommen werden, zumal jemand anderer, der „idealistisch“ genug wäre, die aberhundert und aberhundert nötigen Arbeitsstunden in sie zu investieren, das Ergebnis nirgends veröffentlichen könnte und überdies von der angeblichen „Fachwelt“ wasserdicht ignoriert würde. In diesem Boykottbruch liegt der Wert der Buggle-Nohe-Studie, und wer Lücken in die proreligiöse Gleichschaltung aller, nicht nur der durch Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften ausgezeichneten Köpfe bringen will, tut gut daran, diesen seltenen Glücksfall zu nutzen und sich Name und Inhalt der Buggle-Nohe-Studie zu merken.

Auf verschlungenen Pfaden ist es mir gelungen, eine überlebende Mitverfasserin dieser Studie aufzuspüren (denn sonst hätte ich diese nicht lesen können), nämlich meine Freiburger Kollegin Gisela Nohe, weshalb der Name „Buggle-Nohe-Studie“ angebracht ist, und diese zu überreden, jene Studie ins Internet zu stellen. Da ist sie:

www.die-buggle-nohe-studie.de

Zweifellos enthält sie entsetzlich viel Wortschwall, denn das ist bei Diplom-Arbeiten mindestens unseres Faches ganz unvermeidlich; weder Diplomanden noch sogar Professoren sind daran schuld, sie müssen das halt, und im alten Byzanz wie dem kaiserlichen China gab es dazu aus wohl analogen Gründen einige Parallelen. Aber die statistischen hard facts lassen sich herauspopeln, und nur darauf sowie die „Zitierbarkeit“ kommt es an. Und es lohnt sich wirklich nicht, statt an den Lieben Gott an die Wirksamkeit von Argumenten als solchen zu glauben; beides ist gleichermaßen wirklichkeitswidrig, aber mögliche Autoritätsberufung kann die Aufnahmefähigkeit für Logik oder Fakten manchmal bahnen. Im Spätmittelalter war es mit der Dogmenkritik genauso, und aus dieser sind Aufklärung und am Ende Freidenkertum schließlich hervorgegangen. Durchdachter Atheismus „hilft“ also „gegen Neurosen“, jedenfalls besser als konsequente Glauberei bzw. Religion, und das ist statistisch abgesichert unter dem Schutzschirm eines waschechten Lehrstuhls einer waschechten Universität, nämlich Freiburgs. ●

e-Mail: simonemosch@gmx.de